

„Mit Sanftmut und Ehrerbietung“: Warum die Mission von der Ethik bestimmt sein muss – Eine evangelikale Perspektive hinsichtlich einer Ethik des christlichen Zeugnisses

Erster Plenarvortrag auf der internationalen theologischen Konferenz *„Towards an ethical approach to conversion: Christian witness in a multi-religious world“* („Auf dem Weg zu einem ethischen Ansatz in der Bekehrung: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“) vom 8.-12. August 2007 im *Institut de Science et de Theologie des Religions* in Toulouse, Frankreich.

Der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog (PCID) und das Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog (IRRD) des Weltkirchenrates (WCC) mit Delegierten der Weltweiten Evangelischen Allianz.

[Deutsche Übersetzung von Jutta Schierholz, Berlin, des von der Weltweiten Evangelischen Allianz freigegebenen offiziellen englischen Textes]

Thomas Schirrmacher

Korruptierte Mission

Im *First Book of Common Prayer* der Anglikanischen Kirche (Episkopalkirche) von 1549 heißt es in der Liturgie:

„Nie gab es irgendeine Sache, die vom menschlichen Geist noch so wohl ersonnen oder noch so fest gesichert war, die nicht im Lauf der Zeit verdorben worden wäre.“

Das gilt sogar für die christliche Mission, die Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus, des „Friedefürsten“. Deshalb hat zum Beispiel auch der Papst bei Juden und Wissenschaftlern¹ um Entschuldigung dafür gebeten, dass im Lauf der Geschichte vonseiten der Kirche mit Gewalt gegen sie vorgegangen wurde, statt dass versucht wurde, sie anzuhören, durch gute Argumente zu überzeugen und in Frieden mit ihnen zusammenzuleben.

In der internationalen „Lausanner Verpflichtung“ von 1974, dem wahrscheinlich einflussreichsten evangelikalen Dokument, das es gibt, wird natürlich von Herzen zur Mission aufgerufen, aber dennoch heißt es in Artikel 12:

¹ In Bezug auf die Aufhebung der Verurteilung Galileis.

„Manchmal haben wir unsere Botschaft korrumpiert und durch Manipulation unsere Zuhörer unter Druck gesetzt, um einen Erfolg für das Evangelium zu erzielen. Wir haben zu großen Wert auf Statistiken gelegt und sind mit ihnen unehrlich umgegangen. All dies ist weltlich. Die Gemeinde muss in der Welt leben, aber die Welt darf die Gemeinde nicht beherrschen.“

In Artikel 13 wird deshalb der Frieden eines Landes als wichtiger Aspekt genannt:

„Es ist Gottes Auftrag für jede Regierung, die Bedingungen für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit zu gewährleisten, unter denen die Gemeinde Gott gehorchen, dem Herrn Christus dienen und das Evangelium ohne Beeinträchtigung verkündigen kann.“

Ich persönlich und auch die gesamte Weltweite Evangelische Allianz (WEA) sind sehr betrübt über jeden einzelnen Fall, in dem Evangelikale, insbesondere diejenigen, die mit den 128 nationalen Evangelischen Allianzen verbunden sind, auf Menschen unangemessenen Druck ausgeübt haben, um sie zur Bekehrung zu rufen, oder in dem durch sie im Namen der Mission Menschenrechte verletzt wurden. Evangelikale lieben die Bibel, und im Einsatz unethischer Mittel in der Evangelisation waren diejenigen, die diese Methoden angewendet haben, Gottes Wort ungehorsam, wie es im 1.Petrusbrief heißt:

„Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrerbietung, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.“ (1.Pet 3,15-17)

Auch wenn die WEA und deren nationale Allianzen oft nicht den Einfluss auf ihre Mitglieder haben, den sie gerne hätten, und auch wenn sie sicherlich keinen Einfluss auf die Millionen weiterer Evangelikaler haben, die sich von vorneherein weigern, mit den internationalen evangelikalen Verbänden zusammenzuarbeiten, so ist die WEA doch bereit, ihren Einfluss auf alle nur mögliche Weise zu nutzen, um dafür zu sorgen, dass Mission nichts mit irgendeinem Missbrauch von Menschen zu tun hat und nie deren Rechte und Würde als Menschen verletzt.

1. Petrus 3,15-17

Ich möchte nochmals auf 1. Petrus 3 zurückkommen, um meinen Überlegungen eine biblische Grundlage zu geben. Hier finden Sie die Komplementarität einerseits der Notwendigkeit des Zeugnisses, wenn nicht gar der Apologetik (im griechischen Text steht „apologia“, ursprünglich eine Verteidigungsrede vor Gericht), und andererseits der „Sanftmut und Ehrerbietung“, des Respekts vor der Würde des anderen Menschen. Die Würde des Menschen lässt uns nicht unsere Hoffnung verbergen, sondern sie klar aussprechen, erklären und auch verteidigen, doch klaren Antworten auf Fragen, hinter denen üble Absichten stecken, können uns nie gestatten, die Würde unserer Gesprächspartner mit Füßen zu treten. Beide Seiten ergänzen einander, so wie auch beide unerlässliche Grundbausteine unseres Glaubens darstellen.

Gemäß 1. Petrus 3 sprechen Menschen nicht direkt mit Gott, wenn sie mit uns sprechen. Einerseits können wir durchaus Gottes Botschafter sein und Zeugnis ablegen über die Hoffnung, die in uns ist. Doch andererseits sind wir auch nur Menschen, die nicht durch unsere eigene Tugendhaftigkeit, sondern allein durch die Gnade Gottes gerettet sind. Wir wollen, dass Menschen Frieden mit Gott finden, seine Vergebung empfangen und Gott als der einzigen Wahrheit vertrauen, aber sie haben nicht gegen *uns* gesündigt, sie sollen sich nicht vor *uns* beugen, es sind auch nicht *wir*, die die Wahrheit sind und die wir in *allem*, was wir sagen, im Besitz der Wahrheit sind. Christen sind nicht Doktor Allwissend, sondern normale Menschen, die nur insofern über ein besonderes Wissen verfügen, als sie über die offenbarte Wahrheit in Jesus Christus und deren Geschichte, wie sie in der Bibel niedergeschrieben ist, Zeugnis ablegen.

Christen sehen andere Menschen immer als Ebenbilder Gottes, auch wenn diese gänzlich andere Ansichten haben. Im Christentum leiten sich ihre Menschenrechte nicht aus der Tatsache her, dass sie Christen sind, sondern daher, dass sie Männer und Frauen sind, die Gott als Menschen geschaffen hat, und zwar alle als gleichwertig. Es gibt Religionen, die nur ihren eigenen Anhängern Menschenrechte zugestehen, doch Christen verteidigen auch die Menschenrechte ihrer Feinde – und beten für sie und lieben sie.

In einer Zeit, in der insbesondere Islamisten viele Christen mit Gewalt überziehen und in der in Ländern wie Indien oder Sri Lanka hinduistische und buddhistische Nationalisten gegen Christen vorgehen, wäre es leicht, einfach mit dem Finger auf die anderen zu zeigen. Doch der christliche Glaube ist sehr selbstkritisch – im Alten und Neuen Testament werden hauptsächlich die Menschen Gottes kritisiert und nicht andere Menschen. Wir würden gerne mit dem Pharisäer im Gleichnis Christi sprechen: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute“, doch wir müssen gemäß der Lehre Jesu mit dem Zöllner sprechen, der sagte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (aus Lk 18,11-13). Unsere erste Frage als Christen lautet also nicht: Was tun andere Menschen? Sondern, wie Petrus in seinem Brief schreibt, sogar inmitten falscher Anklagen: Sind wir sanftmütig und respektvoll zu unseren Mitmenschen, denen wir unsere Hoffnung und unseren Glauben erklären wollen?

Ich weiß, dass viele der Delegierten – Katholiken, Orthodoxe, Orientalen und Protestanten gleichermaßen – aus Ländern kommen, in denen Christen unter massivem Druck vonseiten einer Staatsreligion oder politisch extremen religiösen Flügeln stehen, wie z. B. die Delegierten aus Algerien, Indien, Sri Lanka, Nepal oder Myanmar. Wir wollen nicht verbergen, welche Verbrechen im Namen der Religion verübt werden, doch Zeugnisse diese Delegierten zeigen, wie wichtig und ein wie großes Zeugnis es ist, wenn wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern versuchen, im Geist Christi auf Druck, Gewalt und gar den Märtyrertod zu reagieren.

Warum die Evangelikalen?

Die Evangelikalen haben sich schon immer stark für die Religionsfreiheit eingesetzt – einschließlich der Freiheit nichtevangelikaler Kirchen. Als Mitte des 19. Jahrhunderts Pastoren aus Landeskirchen und Freikirchen in Europa begannen, sich über Grenzen hinweg zu treffen, womit sie die früheste ökumenische Bewegung bildeten, gehörte die

Religionsfreiheit in Europa, wo die Religionszugehörigkeit oft immer noch vorgeschrieben war, zu ihren vorrangigen Zielen. Im Jahr 1852 besuchte z. B. eine hochrangige Delegation der Evangelischen Allianz den ottomanischen Sultan bezüglich der Situation der verfolgten orthodoxen Kirchen, und in dieser Tradition stehend haben evangelikale Juristen, die Experten für Religionsfreiheit sind, vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte für mehrere nichtprotestantische Kirchen, wie z. B. die Bessarabische oder die Griechisch-Orthodoxe Kirche, Prozesse um deren Religionsfreiheit geführt und auch gewonnen. Die orthodoxen Kirchen in der Türkei wie auch die sterbenden alten Kirchen im Irak finden heute ihre größte Unterstützung in evangelikalen Organisationen, da Evangelikale in großem Stil internationale Medien, aber auch – wie z. B. in Deutschland – die Hilfe von Parlament und Regierungen nutzen.

Die Schätzungen zur Gesamtzahl der Evangelikalen reichen von 300 bis 700 Millionen; die WEA selbst sieht sich im Dienst einer Gesamtmitgliederzahl von 420 Millionen. Diese Evangelikalen scheinen immer öfter in Problemen zu stecken, was Konfrontationen zwischen nichtchristlichen Religionen und dem Christentum und sogar solchen innerhalb des Christentums betrifft. Warum ist das so? Was sagt der Professor für Religionssoziologie in mir selbstkritisch über die Bewegung, der ich selbst angehöre?

1. Unter evangelikalen Gruppen findet sich der höchste Prozentsatz von Christen, die aus einem nichtchristlichen Hintergrund kommen und die erst als Erwachsene oder wenigstens als Teenager Christen werden. Höhere Prozentsätze an Anhängern der ersten Generation finden sich nur unter Sekten wie den Mormonen oder den Zeugen Jehovas. Die evangelikale Bewegung wächst rapide in Afrika und Asien (vorrangig durch das Zeugnis von Afrikanern und Asiaten) und bringt viele Christen hervor, die keine örtliche oder allgemeine Geschichte der friedlichen Interaktion innerhalb ihrer Kultur aufweisen. In der Türkei sind zum Beispiel 95% aller Evangelikalen Konvertiten aus dem Islam. Diese ziehen natürlich viel mehr Aufmerksamkeit und Bedrohungen auf sich als die historischen Kirchen, die ihre Existenz oft mit dem Preis erkaufen, dass sie mit dem Rest der Bevölkerung nicht in Kontakt kamen und nicht missionierten.

Im türkischen Zweig unseres Martin Bucer Seminars, einer theologischen Ausbildungsstätte unter türkischer Leitung, haben wir einige orthodoxe und katholische Studenten, die in der Türkei an keinem anderen Ort Theologie studieren können, und in unseren dortigen Gemeinden haben wir Mitglieder aus islamischen Hintergrund, die eigentlich zur Orthodoxie konvertieren wollten, die aber aus Sicherheitsgründen von diesen Kirchen nicht aufgenommen wurden und die folglich in einer evangelikalen Gemeinde landeten und an einer evangelikalen Ausbildungsstätte studieren. Als in diesem Frühling Islamisten in Malatya in der Türkei einen unserer Studenten und zwei unserer Mitarbeiter töteten, zeigte man natürlich auf die Evangelikalen, wobei die wahre Geschichte aber viel komplizierter ist und alle Kirchen betrifft. Ich kann nicht erkennen, dass Katholiken in der Türkei wirklich irgendeinen Vorteil oder mehr Rechte haben als Evangelikale. (Übrigens: der türkische Staat verwechselt die Evangelikalen oft mit den Zeugen Jehovas, die auch dort gerne von Tür zu Tür gehen, doch der Staat hat sonderbarerweise den Zeugen Jehovas die vollen Rechte als akzeptierte Religion zugestanden, die sonst die wenigsten christlichen Kirchen besitzen.)

2. Evangelikale Gruppen repräsentieren selten alte autochthone Kirchen. Es gibt keine „evangelikalen“ Staaten in dem Sinne, wie es katholische, orthodoxe oder lutherische Staaten gibt. Auch stellen die Evangelikalen, obwohl es Hunderte von Millionen von ihnen gibt, in keinem Land der Welt die Bevölkerungsmehrheit, vielleicht mit Ausnahme von Guatemala.

3. Viele evangelikale Gruppen haben große Ableger innerhalb der traditionellen, gewachsenen Kirchen. Das ist der Grund, weshalb wahrscheinlich die Hälfte der Anhänger der WEA innerhalb der traditionellen Großkirchen des WCC und die andere Hälfte in Kirchen außerhalb des WCC ist. Die Evangelikalen neigen sehr zu einer aktiven Kirchenmitgliedschaft und rufen innerhalb ihrer Denominationen viel mehr Diskussionen hervor; hoffentlich meist zum Guten, doch manchmal eben auch zum Nachteil.

4. Evangelikale Gruppen haben oft einen angelsächsischen Hintergrund und tragen den amerikanischen Gedanken der totalen Rede- und Pressefreiheit und der totalen Freiheit des Einzelnen wie auch des mangelnden Respekts gegenüber den alten traditionellen Strukturen und Kulturen in die Gemeinden. Doch zumal die amerikanischen Evangelikalen gerade einmal 8% aller Evangelikalen weltweit ausmachen, ändert sich dies rapide.

Die moderne Form der Religionsfreiheit – nicht die antireligiöse und gewalttätige Form der Französischen Revolution, sondern die moderne, friedliche Form, wurde sozusagen von dem Baptisten Roger Williams gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Providence ‚erfunden‘ – unter uns ist ja Prof. Gary Colpepper vom Providence College. Wir freuen uns über diesen Anfang, doch nicht alle Länder sind auf diese Form der Religionsfreiheit vorbereitet, die in Amerika, Kanada oder Australien schon lange ausgeübt wird. Das christliche Westdeutschland zum Beispiel übernahm diese Form der Religionsfreiheit erst 1949, und selbst dann wurde sie von Kirche und Volk nur zögerlich wirklich angenommen. Und manche Formen der Redefreiheit in den USA bereiten sogar Europäern und europäischen Christen Sorge. Z. B. ist es dort so gut wie unmöglich, eine Internetseite sperren zu lassen, ganz egal, wie schrecklich und gewaltverherrlichend sie ist. Folglich ist auch Hitlers „Mein Kampf“ nur auf amerikanischen (und arabischen) Internetseiten erhältlich.

5. Evangelikale haben meistens sehr flache hierarchische Strukturen, und übergemeindliche Verbände wie die WEA besitzen zwar moralische Autorität, aber kein direktes Mittel, um schwarze Schafe zur Änderung zu bewegen. (Insofern unterscheiden sie sich natürlich überhaupt nicht vom WCC.) Zumal die Bibel und die Betonung einer sehr persönlichen Glaubensentscheidung die Bewegung zusammenhalten, empfängt die WEA ihre wesentliche Autorität durch theologische Lehre und Bibelauslegung, die zeigen, dass bestimmte Dinge im Licht der göttlichen Offenbarung unethisch sind.

6. In neuerer Zeit werden die Evangelikalen sehr stark vom Enthusiasmus der Mehrheitswelt („Zweidrittelwelt“) angetrieben und nicht mehr von der westlichen Ausprägung der Religion.

Zu einem der großen Zentren des Christentums und führend, was absolute Zahlen betrifft, ist Asien geworden. Was die Anzahl der Missionare in aller Welt betrifft – seien es

katholische, protestantische, evangelikale oder pfingstlerische – so folgt auf die USA gleich Südkorea, und innerhalb Indiens und Chinas gibt es jeweils mehr haupt- und nebenamtliche Evangelisten aus allen christlichen Richtungen, als in allen anderen Ländern. Und wenn die rasch wachsende Zahl von Katholiken und Evangelikalen, die nur darauf warten, China und die ganze Welt zu evangelisieren, die politische Freiheit dazu erhalten, dann wird diese Entwicklung rasant an Tempo gewinnen.

Die großen christlichen Verbände, deren Hierarchien oft nach wie vor von westlichen Menschen bestimmt werden, können nicht einfach den Christen in Afrika und Asien sagen, wie sie sich benehmen sollen. Nur gemeinsam mit ihrer Begeisterung für Christus, ihrer reichen Spiritualität und ihrem theologischen und akademischen Wissen können wir gute Wege in die Zukunft finden.

Ich möchte als Beispiele Indien und Deutschland nehmen, die beiden Länder, die ich am besten kenne. Vom Standpunkt eines indischen katholischen Evangelisten aus scheint es jedem evangelikalen Evangelisten in Deutschland an Inspiration oder Lebhaftigkeit zu mangeln. Vom Standpunkt eines evangelikalen Evangelisten in Deutschland aus scheint dagegen jeder katholische Evangelist in Indien zu enthusiastisch zu sein und auf die Menschen zu viel Druck auszuüben. Es ist zu einfach, Christen aus anderen Kulturen zu sagen, sie sollen sich verändern, wenn dies eher eine Forderung ist, sich der eigenen Kultur anzupassen, anstatt Christus ähnlicher zu werden.

Andererseits setzen sich evangelikale Gruppen auf der ganzen Welt sehr für die Verteidigung der Religionsfreiheit ein und sind auch sehr, sehr selten als Gruppierung in Bürgerkriegen beteiligt, und stehen in keinerlei Weise in Verbindung zu Terrorgruppen. Dies sollten andere Gruppen noch mehr anerkennen!

Bisweilen wird behauptet, dass der Irakkrieg dafür eine Ausnahme sei, zumal US-Präsident Bush² den Evangelikalen nahesteht und anfänglich viele amerikanische Evangelikale den Krieg unterstützten, aber das taten auch viele andere religiöse Gruppen, und ich kann in diesem Krieg keinerlei evangelikale Motivationen und Ziele über das hinaus erkennen, was in den USA allgemein „Zivilreligion“ genannt wird.³ Es gab ja auch ausdrücklich nicht die Absicht, irgendjemanden zum Christen zu machen oder das Evangelium zu verbreiten – zum Glück. Auch Jimmy Carter war ein Evangelikaler, und wie viele evangelikale Organisationen in den USA ist auch er ein großer Kritiker des zweiten Irakkrieges. Abgesehen davon war auch die große Mehrheit der internationalen evangelikalen Welt gegen den Krieg, in dem Wissen, zu welcher Unruhe er führen würde und dass er jede Religionsfreiheit im Irak vernichten würde, sofern es diese überhaupt noch gab. Dies war mit Sicherheit kein evangelikaler Krieg.

² Die Linguistin Lisanna Görtz untersuchte für ihre Masterarbeit an der Universität Bonn Bushs sämtliche Radiobotschaften und kam zu dem Ergebnis, dass Bush weniger oft über Gott spricht als die meisten seiner Amtsvorgänger, und dass religiöse Anklänge bei ihm nur in Ansprachen zu christlichen Feiertagen, wie z.B. Ostern und Weihnachten, auftauchen.

³ Geiko Müller-Fahrenholz, *In göttlicher Mission, Politik im Namen des Herrn – Warum George W. Bush die Welt erlösen will*, Droemer/Knaur 2003.

In Ländern wie Sri Lanka oder den historisch katholischen Inseln in Indonesien ist der Druck auf neue evangelikale Kirchen zunehmend identisch mit dem Druck auf die katholischen und orthodoxen Kirchen, die seit Jahrhunderten dort ansässig sind.

Einer der Gründer der Deutschen Evangelischen Allianz, Theodor Christlieb, Professor für Praktische Theologie und Missionswissenschaft an der Universität Bonn, kämpfte jahrelang auf der Internationalen Allianzkonferenz mithilfe eines Buches, das in mehrere Sprachen übersetzt und im britischen Parlament diskutiert wurde, und anderen Mitteln gegen den Opiumhandel zwischen Indien und Großbritannien, vor allem weil dies für ihn sowohl eine unmoralische Politik als auch eine unmoralische Weise der Missionstätigkeit darstellte, ebenso wie eine unrechtmäßige Vermischung, in der das Evangelium durch politischen und militärischen Druck vermittelt wurde.⁴ Es gibt noch viele ähnliche Beispiele, die zeigen, dass die Evangelikalen eine lange Tradition haben, sich gegen unethische Mittel in der Verbreitung des christlichen Glaubens einzusetzen.

Perspektiven aus der Sicht der WEA

Ich möchte hier einige Worte aus der Perspektive der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) einfügen.

Die Repräsentanten der WEA auf dieser Konferenz sind, neben mir selbst, Richard Howell, Generalsekretär der *Evangelical Fellowship of India*, und John Langlois, Rechtsanwalt, ehemaliges Parlamentsmitglied der Kanalinsel Guernsey, Vorsitzender der Kommission für Religionsfreiheit der WEA und langjähriges Mitglied des Exekutivrates der WEA. Außerdem sind hier Repräsentanten aus Pfingstkirchen, die in Verbindung mit dem WCC und auch der WEA stehen, doch da diese selbst noch die Gelegenheit haben werden, zu Ihnen zu sprechen, werde ich jetzt nicht für sie sprechen.

Außerdem bringe ich Grüße vom Internationalen Direktor der WEA, Geoff Tunnicliffe aus Kanada, der unserem Prozess hier seine volle Unterstützung zugesichert hat und der die Hoffnung äußert, dass der Geist Christi uns in allen Diskussionen leiten und uns schließlich dabei helfen wird, anderen Menschen gegenüber auf eine Weise Zeugnis von Jesus und dem Evangelium abzulegen, die dem Namen Gottes Ehre macht, statt ihm Unehre zu bereiten.

In der Verbreitung des christlichen Evangeliums müssen wir uns auf ein Regelwerk über akzeptable Verhaltensweisen einigen und darauf, welche Verhaltensweisen geächtet werden sollten, wie z. B. die Herbeiführung von Bekehrungen durch Bestechung, Schikanen, Drohungen oder politische Gewalt, indem Eltern ihre Kinder geraubt werden oder indem über den eigenen Glauben gelogen wird. Von uns aus gesehen sind dies universelle Prinzipien, und dieses Regelwerk sollte sich nicht allein gegen Evangelikale und Pfingstler (die einen Zweig des Evangelikalismus darstellen) richten. Zumal

⁴ Siehe meinen Artikel „Christlieb, Theodor“, S.188, in: A. Scott Moreau (Hg.), *Evangelical Dictionary of World Missions*, Baker Books, Grand Rapids (MI) & Paternoster Press, Carlisle (GB) 2000; „Christlieb contra Opiumhandel“, S.105-109, in: Karl-Heinz Voigt u. Thomas Schirmacher, *Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa: Vom Einsatz für die Religionsfreiheit durch die Evangelische Allianz und die Freikirchen im 19.Jahrhundert*, zugleich Idea-Dokumentation 3/2004, VKW, Bonn 2003; und meine erste Dissertation, *Theodor Christlieb und seine Missionstheologie*, Wuppertal, Telos 1985.

Evangelikale/Pfingstler einen großen Teil der christlichen Mission leisten, werden wir nur dann darin Erfolg haben, den schwarzen Schafen innerhalb des Evangelikalismus/der Pfingstkirchen nachzugehen, wenn der Wortlaut eines Verhaltenskodex innerhalb der WEA als Gesamtheit akzeptiert wird. Sonst werden die Evangelikalen zu Recht sagen: „Das ist wieder eine aus der langen Liste von Erklärungen gegen die Evangelikalen.“ Offen gesagt hatten viele Evangelikale schon oft den Eindruck, dass jede Warnung vor ‚Proselytentum‘ eigentlich ein Veto gegen jede Art der Evangelisation, oder mindestens gegen die Evangelisation durch Evangelikale sei, indem nicht zwischen den vielen unterschiedlichen evangelikalen Gruppen unterschieden wurde. In der Vergangenheit bekam man den Eindruck, dass nur Evangelikale ethische Fehler in der Evangelisation machen.

Ich sage das nicht, um irgendjemanden anzuklagen, sondern um Sie zu bitten, dass Sie uns eine Chance geben, uns einzubringen, und dass Sie verstehen, wie wir evangelikale „schwarze Schafe“ dafür gewinnen können, sich an akzeptable Evangelisationsmethoden zu halten. Auf dieselbe Weise, wie sich die katholische Kirche davon distanziert hat, Politik als Mittel für die Sicherung oder Ausbreitung der Kirche einzusetzen, so hat auch der Evangelikalismus eigene Entwicklungen durchgemacht, die schließlich zu unserer Teilnahme an dieser Konferenz führten, und ich hoffe, dass wir alle bereit sind, zwischen den Gruppen, die hier ganz allgemein teilnehmen, und bestimmten Vertretern ihrer Flügel zu unterscheiden, die innerhalb ihrer eigenen Verbände als auch gegenüber Außenstehenden für Probleme sorgen.

Die WEA und ganz allgemein die Evangelikalen sind zum Beispiel sehr verärgert über das, was manche amerikanischen Fernsehevangelisten ab und zu über andere Religionen sagen, was dann zu Aufruhr in anderen Ländern führt, wie kürzlich zum Aufruhr in Indien. Denken Sie zum Beispiel an Pat Robertsons Aussage, dass alle Muslime die USA verlassen sollten, was am Tag darauf in vielen großen indischen Tageszeitungen für Schlagzeilen sorgte, mit dem Tenor: Wenn Christen wollen, dass Muslime ‚ihr‘ Land verlassen, was haben sie dann dagegen, wenn Hindus wollen, dass Christen Indien verlassen! Ich war an diesem Tag zufällig in Indien und war schockiert. Dies war ein gutes Beispiel für eine schlechte Mischung aus Evangelisation und Parteipolitik, in Verbindung mit einer sehr seltsamen und unrealistischen politischen Idee (siehe Anhang 2).

Ebenso bitte ich alle Kirchen und Richtungen im Christentum, dass wir alle gemeinsam gewalttätigen Angriffen von außen entgegentreten. Die zunehmenden Angriffe in Ländern wie Indien und Sri Lanka, mit Anti-Bekehrungs-Gesetzen gegen Katholiken und Evangelikale gleichermaßen, sollten von uns gemeinsam beantwortet werden und nicht damit, dass auf die Fehler einer anderen christlichen Konfession gezeigt wird. Wenn Fehler gemacht wurden, und das ist bei allen Beteiligten der Fall, dann müssen wir Wege finden, diese unter uns zu besprechen, anstatt den Weg über Anklagen in der öffentlichen Presse und anderen Erklärungen zu gehen.

In Ländern wie Malaysia oder Indien haben die katholische Kirche, die nationalen Räte der Kirchen und die Nationale Evangelische Allianz bereits gemeinsame

Dachorganisationen gegründet, die als Christen geschlossen zum Staat sprechen und einander helfen können, inmitten von Verfolgung zusammenzustehen.⁵

Ich möchte vorschlagen, dass wir uns, um dieses ganze Thema der theologischen und ökumenischen Fallstricke möglichst zu vermeiden, streng auf die Diskussion um einen schriftlich fixierten Verhaltenskodex beschränken, in dem Christen die Grenze zwischen akzeptabler, durch Religionsfreiheit geschützter Missionsarbeit und unangemessenen Formen der Bekehrungsaufrufe, insbesondere durch wirtschaftliche und politische Mittel, erkennen können. Wir als Gesamtheit der größten Weltreligion könnten dann andere Weltreligionen bitten, nicht etwa unserem eigenen Regelwerk zu folgen, sondern zunächst selbst über ein solches Regelwerk zu diskutieren und es zu verfassen, womit alle Probleme des Synkretismus unter den Religionen und auch das Problem, dass Christen irgendwie mit Nichtchristen eine Übereinstimmung in Bezug auf Missionsarbeit finden müssten, ausgeklammert werden könnten.

Ein ethisches Regelwerk

Positive Entwicklungen in der jüngsten Geschichte des Christentums

Nun möchte ich aufhören, speziell über die Evangelikalen zu sprechen, und mich unserer gemeinsamen Aufgabe zuwenden.

Der Wechsel von einer Religion zu einer anderen – mit den darauf folgenden politischen Unruhen – ist kein neues Phänomen, sondern ein in der gesamten Geschichte bekanntes, ob es nun berühmte Menschen wie Augustinus oder ganze Kontinente betrifft (z. B. die Hinwendung Südostasiens zum Buddhismus, Europas zum Christentum oder Nordafrikas und des Nahen Ostens zum Islam), und hat in der lokalen und internationalen Politik oft eine zentrale Rolle gespielt.

Wenn solche Religionswechsel nicht stattfanden, lag in christlichen, muslimischen, hinduistischen und buddhistischen Gesellschaften der Grund dafür sehr oft eher im Druck der Kultur und der Umgebung als in der persönlichen Überzeugung. In der gesamten Menschheitsgeschichte wurden wahrscheinlich mehr Menschen gezwungen, ihre Religion zu wechseln oder in ihrer eigenen Religion zu verharren, als es Menschen gab, die frei und gut informiert ihre Religion gewählt oder behalten haben.

In den vergangenen Jahrhunderten haben Christen oft, wie heute die Mehrzahl der Muslime, von anderen Menschen gefordert, dass sie ihre fremde Religion verlassen und konvertieren sollen, aber nicht zugelassen, dass jemand seine eigene Religion verließ – sei es nun das Christentum oder den Islam – und den Abfall mit Folgen aller Art für den

⁵ Die Anzahl der Bücher und Studienkonferenzen, in der die verschiedenen Verbände auf gleicher Ebene dargestellt werden, nimmt stetig zu, z. B. in Carl E. Braaten (Hg), *Church Unity and the Papal Office: An Ecumenical Dialogue on John Paul II's Encyclical Ut unum sint*, Grand Rapids (MI), Eerdmans 2001, das unter anderem eine eindeutige Stellungnahme von evangelikaler Seite enthält. Siehe auch die ökumenischen Erklärungen in Harold D. Hunter u. Cecil M. Robeck, *The Suffering Body: Responding to the Persecution of Christians*, Milton Keynes, Paternoster 2006.

Einzelnen ahndeten: vom Verlust der Familienbande, der Bürgerrechte, des Rufes und des Arbeitsplatzes bis hin zum Verlust des Lebens.

Wir erlebten und erleben heute noch das Ende des konstantinischen Zeitalters, wozu unter anderem gehörte, dass das Christentum durch den Staat geschützt war und Menschen durch politischen, juristischen, wirtschaftlichen und sonstigen bürgerlichen Druck in die Kirche gezwungen wurden. Die Mehrzahl der Christen empfindet dies Ende nicht als Katastrophe, sondern vielmehr als einen Gewinn. Der christliche Glaube kann endlich wieder durch seine inner Überzeugungskraft und die Kraft des Heiligen Geistes leben und braucht nicht die Hilfe der weltlichen Mächte, seien es Armeen, Regierungen oder die Wirtschaft. Vor einiger Zeit ließ der Papst in Polen eine katholische Radiostation schließen, die nicht bereit war, darauf zu verzichten, in Polen Parteipolitik zu machen. Ich bin der Überzeugung, dass so etwas die Kirche nicht schwächt, sondern sie im Gegenteil in ihrer ureigensten Aufgabe stärkt.

Insgesamt gesehen haben das Christentum und seine Kirchen in den letzten hundert Jahren den richtigen Weg eingeschlagen, haben sie zunehmend auf Gewalt, auf die Beteiligung an Kriegen oder Bürgerkriegen und darauf verzichtet, in der Missionsarbeit politische Mittel oder wirtschaftlichen Druck einzusetzen. Ich sage nicht, dass es nicht immer noch schlimme Situationen gibt, doch wenn Sie das Jahr 2007 mit der Zeit vor etwa hundert Jahren vergleichen, dann sind doch Situationen wie die in Nordirland oder die sogenannte christliche Terrororganisation „*National Liberation Front*“ (NLFT) in Nordostindien oder die Rebellen in Nagaland Randerscheinungen im Christentum und werden die beteiligten Kirchen oder einzelnen Christen von der erheblichen Mehrheit der Christen und Kirchen weltweit kritisiert, während z. B. im Ersten Weltkrieg in Europa viele Großkirchen den Krieg geschürt und europäischen Ländern, die sich am Krieg beteiligten, wie auch den ganzen Kolonieherrschaften ihren Segen gegeben haben. Gott sei es gedankt, dass heute kaum mehr jemand innerhalb der christlichen Welt Gewalt in der Verbreitung der eigenen Botschaft gutheißt. Hier haben wir genau die entgegengesetzte Entwicklung wie im Islam, wo das Gutheiß von Gewalt durch die Islamisten, um die Welt zu erobern, in die muslimische Gesellschaft sogar dort Eingang findet, wo man seit Jahrhunderten friedlich mit anderen Gruppen zusammengelebt hatte.

Die Zwangsbekehrung der Sachsen durch den deutschen Kaiser oder die Goa-Inquisition in Indien sind im Wesentlichen Geschichte, und wir Christen sind froh darüber, weil all das zu den finstersten Seiten der Kirchengeschichte zählt. Heutzutage werden täglich Millionen Menschen Christen, die nicht aus einem christlichen Hintergrund kommen, doch sie tun das aus reiner Überzeugung ohne jeden Druck. Heute bekehren sich mehr Menschen zum Christentum als zu irgendeiner anderen Zeit, als Christen es zuließen, dass ihre Botschaft durch gewalttätige Verbreitung verdorben wurde. Was die Kanonenboote der westlichen Kolonialmächte in China nicht erreichten, erreicht heute die Botschaft des Evangeliums ohne Hilfe von außen.

Heute ist es zunehmend die christliche Gemeinschaft, die in bestimmten Ländern und Gegenden unter schwerer Verfolgung leidet, und die Zahl der Märtyrer wächst täglich. Praktisch alle ‚christlichen‘ oder ehemals christlichen Länder gewähren allen Religionen Religionsfreiheit, während die Zahl der ‚nichtchristlichen Länder‘, die dieselben Rechte christlichen Kirchen nicht zugestehen, noch immer hoch ist.

Die Argumente für die Anti-Bekehrungs-Gesetze in einigen indischen Bundesstaaten (in den Sechziger- und Siebzigerjahren waren es drei, kürzlich kamen noch einige dazu) und in Sri Lanka sind größtenteils aus der Luft gegriffen.⁶ Neben wahren und halbwegs wahren historischen Beispielen und den Zerstörungen durch Bürgerkriegsarmee, die ihren Hintergrund in christlichen Gebieten hatten, halten die von ihnen zitierten Beispiele keiner wissenschaftlichen Prüfung stand oder gehören ins Reich der Verschwörungstheorien, wie z. B. die Theorie, dass christliche Missionare brasilianische Indianerstämme mit tödlichen Bakterien infiziert hätten.

Wenn wir die Verfolgung von Christen bekämpfen wollen, wenn wir für das Recht kämpfen wollen, unseren Glauben öffentlich zu bezeugen und auszuüben, dann sollten wir erst recht damit anfangen, alle Arten der Ausübung und Verbreitung unseres Glaubens zu verhindern, die die Menschenrechte anderer verletzen! Und wir sollten sie alle gemeinsam verbieten.

Wie hält man die nächste Generation bei der eigenen Religion?

Wir müssen erkennen, dass die weltweite Entwicklung die Dinge nicht einfacher macht. Die Globalisierung wird zunehmend zu einem Aufeinandertreffen oder einer Konfrontation zwischen Religionen führen, von der privaten Ebene bis hin zur Weltpolitik, ob das nun auf eine friedliche und fruchtbare oder auf eine sinnlose und schädliche Weise geschieht. Jahr für Jahr steigt der Prozentsatz der Weltbevölkerung, der seine Religion wechselt. Dafür gibt es drei Hauptgründe.

Heute wechseln Kinder oft den Beruf, den Lebensstil und den Musikgeschmack ihrer Eltern oder ziehen gar an ganz andere Orte und in andere Länder, und viele von ihnen fühlen sich immer weniger verpflichtet, den Traditionen ihrer Vorväter zu folgen. Eine wachsende Zahl von Waisen oder Vertriebenen hat noch nicht einmal die Gelegenheit, die Kultur und Heimat ihrer Eltern kennenzulernen. In den westlichen Ländern müssen Eltern für die Ausbildung ihrer Kinder bezahlen, auch wenn ihnen die Berufe, die ihre Kinder wählen, gar nicht gefallen. Was im Westen begann, dringt zunehmend in ein Land nach dem anderen und in eine Kultur nach der anderen ein.

Die Religion ist hiervon nicht ausgenommen, und es ist auch kaum möglich, sie zur einzigen Ausnahme zu machen.⁷ In der westlichen Welt ist es nur normal, dass die Kinder die Religion und politische Gesinnung wechseln können. In anderen Regionen der Welt ist

⁶ Z. B. „Conversion Tactics – Violence“ auf: www.christianaggression.org/tactics_violence.php. Andreas Nehrung. „Bekehrung als Protest: Zur Bekehrung religiöser Identität der Dalits in Indien“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* Nr.12 (2004), S. 3-21, zeigt, dass die Anti-Bekehrungs-Gesetze sich auf überhaupt keine von Christen ausgehende Gefahr stützen, sondern auf den Protest der Dalits gegen den Hinduismus und die politische Reaktion ebendieser Hindus, die die Kastenidentität Indiens nicht aufs Spiel setzen wollen. Siehe auch Yaruigam Awungshi, *Hinduism and Christianity in India: A Study of Socio-historical Process of Conversion*, Neu Delhi, Uppal Pub. House 2005.

⁷ Siehe die Diskussion in Paul M. Taylor, *Freedom of Religion: UN and European Human Rights Law and Practice*, Cambridge, Cambridge University Press 2005. Hier werden das Recht des Einzelnen, seine Religion zu wechseln, und dessen zentrale Bedeutung in der Frage der Religionsfreiheit wie auch der Menschenrechte allgemein behandelt.

dieses Phänomen im Wachsen begriffen und trifft oft auf Kulturen, die darauf überhaupt nicht vorbereitet sind und schockiert reagieren.

Durch die Globalisierung und insbesondere über Radio, Fernsehen und Internet wird jeder Anhänger einer bestimmten Religion zumindest theoretisch mit der kompletten Palette der anderen Religionen der Erde konfrontiert, während vor 100 Jahren die große Mehrheit der Weltbevölkerung in ihrem ganzen Leben überhaupt nie mit der Botschaft einer anderen Religion oder Konfession in Berührung kam!

Gleichzeitig wächst die Anzahl gemischtreligiöser Ehen – um nur einen typischen Bereich der Veränderung zu nennen – weil junge Menschen im Durchschnitt viel mehr potentielle Partner kennenlernen als noch vor einer Generation, und weil sich unter diesen Menschen mehr potentielle Partner aus anderen Religionen befinden, als das je zuvor der Fall war. In Deutschland sind Ehen zwischen Katholiken und freikirchlichen Evangelikalen inzwischen an der Tagesordnung, auch wenn die Pastoren auf beiden Seiten dies nach wie vor gar nicht mögen. Und so müssen sich nun plötzlich ein katholischer Priester und ein Baptistenprediger, die sich sonst gegenseitig ignorieren, wegen eines Paares an einen Tisch setzen.

Die moderne Eltern-Kind-Beziehung und die Globalisierung werden noch ergänzt durch die wachsende Anzahl von demokratischen Staaten im 20. Jahrhundert. In einer Demokratie gibt es Religionsfreiheit und religiösen Pluralismus. Das nützt normalerweise kleinen Religionsgemeinschaften ohne jeden politischen Einfluss mehr als der religiösen Mehrheit, die sich zu vordemokratischen Zeiten oft auf die Unterstützung der Politik und der Zivilgesellschaft verlassen konnte, um auf die ganze Kultur einen im besten Fall sanften Druck auszuüben, bei der Religion zu bleiben, in die man hineingeboren wurde. Ein typisches innerchristliches Beispiel dafür ist Lateinamerika, wo besonders in den freien Staaten die althergebrachte Dominanz des katholischen Glaubens – sowohl in Mitgliederzahlen als auch in der politischen Einflussnahme – einer wachsenden Gruppe protestantischer Kirchen und unterschiedlicher Sekten weicht.

Um eine kleine Diskussion mit meinen katholischen Freunden anzuregen: Als der Papst den Evangelikalen vorwarf, in Lateinamerika Millionen seiner Schäfchen zu stehlen, hatte ich zwei Fragen: 1. Gibt es irgendjemanden, der wirklich kontrollieren kann, was z. B. die Brasilianer tun? Und wie Sie vermutlich wissen, sind es nicht die amerikanischen Evangelikalen, die Brasilien evangelisieren, sondern brasilianische Evangelikale. Und wenn sogar der Papst Probleme mit den lateinamerikanischen Bischöfen hat, wie soll dann eine evangelikale Gemeinschaft den Brasilianern sagen, sie sollen aufhören zu predigen? 2. Ist die größte Gefahr wirklich die, dass Lateinamerika evangelikal wird? Ist die Gefahr nicht viel größer, dass Lateinamerika nichtchristlich wird? In Spanien verliert die katholische Kirche jedes Jahr 2,7% ihrer Mitglieder, die meisten davon an den Atheismus und Agnostizismus – in Spanien gibt es weniger als eine halbe Million Evangelikale. Was wäre denn, wenn seit 20 Jahren alle, die die katholische Kirche verlassen, evangelikal geworden wären? Doch wie ich bereits sagte, soll dies nur als Diskussionsgrundlage dienen.

Besonders in Demokratien wählen viele junge Menschen ihre Lieblingsreligion auf die gleiche Weise, wie sie ihre Lieblingsmusik oder gar ihre Mobilfunkgesellschaft wählen,

und haben keine Ahnung davon, welchen großen Einfluss dies auf Gesellschaft, Kultur und Tradition hat. In Osteuropa erleben dies seit 1989 viele Kirchen und religiöse Gruppen immer öfter, und für viele von ihnen kommt das wie ein Dieb in der Nacht.

Wenn ein Land demokratisch wird oder seine Rechte auf Religionsfreiheit erweitert, tauchen oft plötzlich Kryptoreligiöse auf, die bis dahin ihre wahre Religionszugehörigkeit verborgen gehalten hatten. Als zum Beispiel im 18. Jahrhundert der Kaiser im katholischen Österreich den Protestantismus für legal erklärte, tauchten plötzlich Tausende von Kryptoprotestanten auf und verlangten eigene Gottesdienste. Andererseits gibt es in totalitären Staaten oft viele Kryptoreligiöse. So gibt es in islamischen Ländern wie Ägypten viele geheime Christen, gibt es im schiitischen Iran viele Kryptosunniten, und sogar in Indien soll es unter den offiziell hinduistischen Dalits eine große Zahl Kryptochristen geben.

Die Revolution der Menschenrechte, die die Religionsfreiheit schützen soll, hat uns eine religiöse Balkanisierung und einen wachsenden Kampf um die Menschenseelen beschert, was schon oft durch alle Arten von Anti-Bekehrungs-Gesetzen gestoppt werden sollte – und was gewöhnlich ohne wirklichen Erfolg blieb.

In einer globalisierten Welt kann so manches schon kompliziert werden. Einmal predigte ich in der Heilsarmee bei uns am Ort und begegnete dort einem Obdachlosen, der quer durch Europa unterwegs war. Er war gerade Christ geworden und wollte von mir wissen, was es im Einzelnen bedeutet, Christ zu sein, und wie man als Christ lebt. Am Palmsonntag hatte ihm in Mainz ein katholischer Erzbischof die Füße gewaschen, wie es das kanonische Recht von ihm einmal im Jahr an Palmsonntag verlangt – in Erinnerung daran, dass Jesus seinen Jüngern die Füße wusch – dass er ein paar unbekannte Menschen von der Straße in den Dom ruft und ihnen die Füße wäscht. Dieser Obdachlose war so erstaunt darüber, dass der berühmte Bischof ihm die Füße wusch, dass er Christ wurde, nachdem er zwanzig Jahre lang Gott gehasst hatte. Doch wohin gehört er jetzt? Zur katholischen Kirche, weil der Bischof Katholik ist? Zur evangelischen Landeskirche, weil er mich danach gefragt hat und weil er als Kind dort getauft wurde? Zur Heilsarmee, weil wir uns in einem ihrer Gottesdienste trafen und weil dort für diesen Obdachlosen gesorgt wurde? Oder zählt hier die evangelikale Sichtweise, dass das Allerwichtigste ist, dass ein Atheist oder immerhin nicht bekennender Christ sein Leben dem lebendigen Gott übergibt? Dazu kommt, dass natürlich ich nicht ich derjenige bin, der darüber entscheidet, nur weil ich diesen Mann beraten habe, sondern er sein eigenes Recht hat, über seine Kirchenzugehörigkeit zu entscheiden. Und was hat er getan? Er hat beschlossen, regelmäßig zu allen drei Kirchen zu gehen, nicht unbedingt zur Freude der beteiligten Pfarrer!

Ich hoffe, dass Christen reif genug sind, um Wege zu finden, diese Dinge zu diskutieren, in der gemeinsamen Diskussion diese Probleme zu lösen und grundlegende, allgemeine Richtlinien für ein ethisches Regelwerk zu finden, in dem auch komplizierte Situationen behandelt werden, um wenigstens zu klären, was *nicht* getan werden soll.

Was wir als Christen erreichen sollten, ist – aus meiner Sicht – einerseits ein klares JA zur Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi und zum Gebet, dass der Heilige Geist die Herzen der Menschen überführen möge, und andererseits ein klares NEIN zu unethischen

Weisen, das zu tun – ein Nein zu Wegen, die dem Gebot und Geist unseres Erlösers Jesus Christus entgegenstehen.

Von Lariano nach Toulouse

Vom 12.-16. Mai 2006 traf sich in Lariano, Italien, die interreligiöse Konferenz zum Thema „Bekehrung: Beurteilungen der Realität“. 27 Repräsentanten aus dem Buddhismus, dem Christentum, dem Hinduismus, dem Islam, dem Judentum und der Yoruba-Religion einigten sich darauf, einen Verhaltenskodex für die Verbreitung der jeweiligen Religion zu schaffen. Die Konferenz wurde organisiert vom Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog, Vatikanstadt, und dem Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog des Weltkirchenrates, Genf, und war als erste Phase eines dreiphasigen Prozesses gedacht.

Das erste Treffen sollte ein interreligiöses Treffen sein, auf dem das ganze Projekt im Allgemeinen besprochen werden sollte und das die Möglichkeit eröffnen sollte, die Klagen vonseiten vier nichtchristlicher Religionen anzuhören. Das zweite Treffen, das vom 11.-12. Januar 2007 durch eine kleine Arbeitsgruppe in Genf vorbereitet wurde, soll ein größeres Treffen aller Richtungen des Christentums werden (wobei Vertreter anderer Glaubensrichtungen als Beobachter teilnehmen könnten, um im Gesamtprozess eine Brücke von der ersten zur dritten Phase zu schlagen), auf dem versucht werden soll, den Text des Verhaltenskodex zu schaffen. Die dritte Phase wird wieder eher ein interreligiöses Treffen sein, auf dem versucht werden soll, den Gedanken eines Verhaltenskodex auf alle religiösen Gruppen auszuweiten, insofern diese bereit sind, daran teilzunehmen.

Meiner Meinung nach steckt das zentrale Ergebnis von Lariano in den folgenden zwei Absätzen.

„Religionsfreiheit ist ein grundlegendes, unverletzliches und unveräußerliches Recht eines jeden Menschen in jedem Land der Welt. Religionsfreiheit bedeutet die Freiheit, den eigenen Glauben ohne jede Einschränkung auszuüben, die Freiheit, die Lehren der eigenen Religion Menschen der eigenen Religion und auch Andersgläubigen zu vermitteln, und auch die Freiheit, aus freier persönlicher Entscheidung heraus einen anderen Glauben anzunehmen.“ (Lariano-Bericht 2006, Nr. 2)

„Wir bejahen, dass jedermann zwar das Recht besitzt, anderen Menschen seinen Glauben nahezubringen, aber dies sollte nicht so ausgeübt werden, dass dadurch die Rechte und religiösen Empfindungen anderer Menschen verletzt werden.“ (Lariano-Bericht 2006, Nr. 3)

Für das Thema der zweiten Phase einigte man sich auf den Wortlaut: „Auf dem Weg zu einem ethischen Ansatz in der Bekehrung: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“. Die Hauptaufgabe wird also sein, die Details zur These Nr. 6 des Lariano-Berichts zu erarbeiten: „Eine spezielle Reform, die wir den Anhängern und Einrichtungen aller Glaubensrichtungen empfehlen wollen, ist die Gewährleistung der Praxis, dass wir geschlossen von Bekehrungen durch ‚unethische‘ Mittel abraten und diese Methoden ablehnen. In der Praxis, andere Menschen zum eigenen Glauben einzuladen, soll Transparenz herrschen.“ (Lariano-Bericht 2006, Nr. 6)

Was sind nun eigentlich „unethische“ Wege in der Missionsarbeit, und können wir diese Wege über alle Richtungen des Christentums hinweg einstimmig verurteilen?

Das Thema „Auf dem Weg zu einem ethischen Ansatz in der Bekehrung: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ verdeutlicht zwei Dinge:

Die zweite Phase ist eine interne Phase unter Christen.

Der Gedanke dabei ist der, dass sich zunächst Christen unter sich auf einen Verhaltenskodex einigen und bereit sind, sich selbst in ihren Beziehungen zu anderen Religionen zu dessen Einhaltung zu verpflichten. Wenn nicht einmal Christen in der Lage sind, einen friedlichen Weg zu finden, untereinander zu missionieren, und zwar auf eine Weise, die die Würde und Rechte anderer Menschen respektiert, wie sollte das dann unter den verschiedenen Religionen zu machen sein?

Doch wenn Christen sich tatsächlich auf einen solchen Verhaltenskodex einigen können, dann könnte das andere Weltreligionen ermutigen, sich unter ihren eigenen unterschiedlichen Richtungen auf einen solchen Verhaltenskodex zu einigen, und schließlich könnten diese Regelwerke untereinander verglichen und möglicherweise zu einem Verhaltenskodex für alle Religionen integriert werden.

Christen sollten mit einer *Selbstverpflichtung* beginnen, nicht um damit in einen Handel mit anderen Religionen einzutreten, sondern weil sie moralisch recht und im Sinne Christi handeln wollen und weil mögliche Fehler anderer ihnen nicht das Recht verleihen, unethisch zu handeln.

Wenn sich Christen auf einen Verhaltenskodex einigen, dann können sie auch beginnen, diesen unter ihren Anhängern in die Praxis umzusetzen. Oft werden örtliche christliche Gruppen – z. B. Katholiken oder Evangelikale – nicht immer auf ihre Repräsentanten auf der internationalen Ebene (z. B. im Vatikan oder in der WEA) hören, doch ein Verhaltenskodex wäre eine gute Diskussionsgrundlage und würde – so ist zu hoffen – einiges an moralischem Druck auf Christen bewirken, die mit ihrer Missionstätigkeit unnötig Anstoß erregen oder die damit unethischen wirtschaftlichen und politischen Druck ausüben.

Die zweite Phase hat ein praktisches und ethisches, kein vorrangig theologisches Ziel.

Meiner Meinung nach sollte es nicht im Zentrum der Diskussion stehen, eine gemeinsame theologische Definition von Missionsarbeit zu finden, denn: 1. Zu diesem Thema sind auf ökumenischen und evangelikalen Konferenzen bereits viele gute Dokumente geschaffen worden; 2. ethische Normen, wie mit anderen Christen und anderen Religionen umzugehen ist, können auch dann aufgestellt werden, wenn noch keine theologische Einigung erzielt wurde oder vorläufig auch nicht erzielt werden kann. Im Zentrum sollte ein Verhaltenskodex stehen, dem wir alle zustimmen können und der in ethischen Begriffen beschreibt, was im Bereich der Mission nie geschehen sollte.

Theologische und konfessionelle Fallstricke sollten uns nicht von der Diskussion ablenken, die in einen schriftlich fixierten Verhaltenskodex münden soll, in dem Christen

die Grenze erkennen können zwischen akzeptabler, durch die Religionsfreiheit geschützter Missionstätigkeit und unangemessenen Formen, Menschen zur Bekehrung zu bringen, hauptsächlich durch Mittel aus der Welt der Wirtschaft und Politik. Als Gesamtheit der größten Weltreligion könnten wir dann andere Weltreligionen bitten, wenn schon nicht unbedingt unserem Regelwerk zu folgen, dann aber doch selbst einen Verhaltenskodex für das eigene Handeln zu verfassen, womit alle Probleme des Synkretismus vermieden wären und wir Christen nicht irgendwie der Bewertung der nichtchristlichen Mission zustimmen müssten.

Ein Verhaltenskodex, der Wege der Zwangsbekehrungen durch unethische Mittel verbietet, ist nur dann sinnvoll, wenn er sich nicht gegen eine einzelne Gruppe richtet. Wenn es wahr ist, was der Lariano-Bericht für alle Religionen sagt, dann muss das auch für alle Richtungen innerhalb des Christentums gelten: „Wir erkennen an, dass durch die Anhänger aller Glaubensrichtungen schon Fehler begangen wurden und Unrecht geschehen ist. Darum steht jede Gemeinschaft in der Pflicht, eine ehrliche selbstkritische Prüfung ihres Verhaltens in der Geschichte und auch ihrer dogmatischen/theologischen Lehre durchzuführen. Eine solche Selbstkritik und Buße sollte unter anderem zu notwendigen Reformen in der Thematik der Bekehrung führen.“ (Lariano-Bericht 2006, Nr. 5)

Das heißt offensichtlich nicht, dass die zweite Phase die Theologie und theologische Fragen zu Missionsarbeit und Ethik ausklammern sollte. Wir wären alle glücklich, wenn wir über den gesamten Prozess hinweg in der Theologie und der Botschaft der Mission zu größerer Übereinstimmung finden würden. Doch im Zentrum der Aufmerksamkeit sollte das praktische Resultat stehen.

Manche Christen unterscheiden zwischen Proselytentum (illegitim) und Evangelisation (legitim). Der orthodoxe Schriftsteller Stephen Methodius Hayes schreibt: „Wenn Menschen über die Notwendigkeit der Evangelisation sprechen, dann wird ihnen oft geantwortet: ‚Die Orthodoxe Kirche macht keine Proselyten‘, als ob Evangelisation und Proselytentum ein und dasselbe wären.“ Doch die Grenze variiert von einer Gruppe zur anderen. Zum Beispiel hat das Moskauer Patriarchat wiederholt streng verurteilt, was es als katholisches Proselytentum unter orthodoxen Christen in Russland bezeichnet. Die katholische Kirche aber behauptet, dass sie nur die bestehende Gemeinschaft katholischer Gläubiger in Russland unterstützt und keine Proselyten macht.⁸ Der WCC sagte einmal: „In der Geschichte der Kirche ist der Begriff ‚Proselytentum‘ früher als positiver Begriff und sogar als gleichwertige Bezeichnung für Missionstätigkeit verwendet worden. In neuerer Zeit, insbesondere im Kontext der modernen ökumenischen Bewegung, hat er einen negative Konnotation gewonnen.“ Andererseits war der Begriff „Proselytentum“ viele Jahrhunderte lang ein positiver Begriff wie der Ausdruck „Verbreitung des Evangeliums“.

Wir werden diskutieren müssen, ob wir das Problem auf die Begriffe „Evangelisation und Mission“ (gut) und „Proselytentum“ (schlecht) reduzieren können. Ich bezweifle,

⁸ „Russian patriarch renews complaints on Catholic ‚proselytism‘“, 5.10.2006, http://directionstoorthodoxy.org/mod/news/view.php?article_id=198 und „Moscow’s Catholic Archbishop Responds to Alexy II’s Accusations“, 15.2.2002, www.zenit.org/article-3698?l=english.

dass uns das wirklich weiterbringen wird, jedenfalls so lange wir uns nicht der Versuchung widersetzen, das, was wir selbst tun, immer „Evangelisation“, und das, was andere tun, immer „Proselytentum“ zu nennen.

Andererseits muss auch eine Klärung der sprachlichen Begriffe stattfinden. Nicht nur deswegen, weil eine krieglerische Sprache sich leicht danach anhören kann, dass man unethische Mittel in der Mission einsetzt – siehe z. B. im Anhang das „Grundsatzpapier über den Sprachgebrauch in der Mission“ der Evangelical Fellowship of India – sondern auch, weil uns falsche theologische Sprache in Schwierigkeiten bringen kann.

So sind wir uns zum Beispiel alle einig, dass wir niemanden bekehren können. Wir können Zeugnis geben, wir können erklären, was Bekehrung heißt, wir können zur Bekehrung aufrufen, doch wir können niemanden bekehren. Ein Mensch kann nur sein eigenes Herz seinem Schöpfer zuwenden, und diese Bekehrung ist nur durch die Gnade Gottes und das wunderbare Handeln des Heiligen Geistes möglich. Dennoch schlüpft uns gerne der Satz „Ich habe ihn bekehrt“ über die Lippen, obwohl dieser erstens theologisch falsch ist und zweitens von Außenstehenden leicht missverstanden werden kann.

Zur zweiten Phase gehört die Diskussion über Menschenrechte im Allgemeinen

Ein Verhaltenskodex – auch ein nur vorläufig von Christen formulierter – wäre von großem Wert im Gespräch mit *Regierungen*, die wissen wollen, wie sie legal Religionsfreiheit (einschließlich des Rechtes zu missionieren) zulassen können, aber sich auch gleichzeitig gegen den Missbrauch von Religion zur Unterdrückung menschlicher Würde oder für unnötige soziale Unruhe zu wehren.

Viele Regierungen sind nervös und befürchten, dass Religionen Streit, Gewalt und soziale Unruhen fördern. Hier können wir viel beitragen, wenn wir geschlossen auftreten und den Regierungen ein praktisches Regelwerk von unserer Seite an die Hand geben.⁹

Neben der Diskussion um die christliche Mission haben wir also ein ethisch-politisches Thema. Wir können wir das Menschenrecht auf Religionsfreiheit bewahren und gleichzeitig anderen Menschen dasselbe Recht und alle übrigen gerechten Menschenrechte sichern?¹⁰

In Artikel 18.2 des UN-Abkommens über bürgerliche und politische Rechte heißt es: „Niemand soll einem Zwang unterworfen sein, der seine Freiheit beschränken würde, einer Religion oder Glaubensüberzeugung seiner eigenen Wahl anzuhängen oder diese anzunehmen.“ Wir wollen, dass das für uns gilt, aber wir wollen auch, dass es genauso für andere gilt, mit denen wir im Gespräch über Gott sind.

⁹ Siehe die ausgezeichnete Diskussion in Burkhard Guntau, „Möglichkeiten und Grenzen der Religionsfreiheit“, Materialdienst der EZW 70, 2007, 9; S. 325-336.

¹⁰ Die beste mir bekannte Darstellung dieses Themas neben Guntaus Artikel ist: Jean-Paul Marthoz u. Joseph Saunders, „Religion and the Human Rights Movement“, S.40-69, in: *Human Rights Watch World Report 2005*, New York, Human Rights Watch 2005, siehe auch unter www.hrw.org/wr2k5/religion/religion.pdf. Siehe auch John Witte u. Johan D. van der Vyver (Hg), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Religious Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996; Johan D. van der Vyver u. John Witte (Hg), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Legal Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996.

Der amerikanische Rechtsexperte Natan Lenner schreibt ganz richtig:

„Kein einziges Menschenrecht kann isoliert betrachtet werden; alle Menschenrechte stehen in einem Verhältnis zueinander. Zwischen einzelnen Menschenrechten mag es Spannungen geben. So könnte zum Beispiel das Recht, Proselyten zu machen, hinsichtlich der Freiheit der Meinungsäußerung anderen Rechten in die Quere kommen, die gleichermaßen zu schützen sind.“¹¹

„Dies gilt besonders, wenn Proselytentum an Orten geschieht, an denen Menschen sich durch gesetzlichen Zwang aufhalten und ein „unfreiwilliges Publikum“ bilden: an Schulen, in militärischen Einrichtungen, Gefängnissen, Krankenhäusern und dergleichen. Die Konfrontation von Menschen in einem unfreiwilligen Publikum mit einem unerwünschten oder ungebetenen Proselytentum kann als eine Verletzung ihrer Rechte und als eine Form des Zwangs betrachtet werden.“

„Proselytentum in Verbindung mit materiellen Anreizen (Geld, Geschenken oder Privilegien) sollte als eine Form von Zwang gelten und damit gesetzlich eingeschränkt werden. Solche materiellen Anreize überschreiten den Bereich der freien Meinungsäußerung. Die Grenzfälle aber zwar nicht leicht zu beurteilen.“¹²

Lassen Sie mich der Vollständigkeit halber noch etwas anfügen, was oft vergessen wird: Gewalt und unangemessener Druck können nicht nur eingesetzt werden, um Menschen dazu zu bringen, eine Religion zu verlassen, sondern auch dazu, sie in ihr festzuhalten! Junge Menschen zu zwingen, z. B. in einer Naturreligion in einem brasilianischen Indianerstamm zu bleiben, ist genauso schlimm, wie sie zu zwingen, z. B. Christen zu werden. Man kann Menschenrechte auch dadurch verletzen, dass man Menschen daran hindert, zu einem anderen Glauben zu konvertieren.

Unethische Mittel

Die Römisch-Katholische Kirche sagte auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Schrift „Ad Gentes“: „Die Kirche verbietet streng, Menschen dazu zu zwingen, den Glauben anzunehmen oder sie durch schädliche List zu locken oder abspenstig zu machen.“

Was könnte unter diese unethischen Mittel fallen? Hier einige Beispiele:

* Die Bestechung von Menschen mit Geld, Gütern, medizinischer Versorgung, Chancen oder Ämtern, d.h. das Anbieten von Belohnungen für ihre Bekehrung, die nicht geistlicher Art sind.

* Das Drohen mit rechtlichen Konsequenzen, unangemessener psychischer Druck oder der Zwang, Menschen Entscheidungen treffen zu lassen, die sie nicht überblicken können, weil sie z. B. zu jung oder psychisch krank sind.

¹¹ Natan Lerner, „Proselytism, Change of Religion, and International Human Rights“, International Religious Liberty Association, www.irla.org/documents/articles/lerner-proselytism.html.

¹² A. a. O.

* Das Ausnutzen der Autorität einer staatlichen Funktion im Amt (z. B. als Polizist oder Lehrkraft an einer staatlichen Schule).

* Das Gewähren oder Verweigern finanzieller Vorteile (z. B. über Banken oder im Erbrecht).

* Das Predigen vor ‚unfreiwilligem Publikum‘, das keine Freiheit besitzt, die Situation zu verlassen (z. B. Armeeoffiziere vor ihren Soldaten oder ein Gefängnisdirektor vor den Gefängnisinsassen).

Der Weltkirchenrat hat in der Schrift „Die Herausforderung des Proselytentums und der Ruf zu einem gemeinsamen Zeugnis“ die folgenden Beispiele genannt:

* „... z. B. der Einsatz jeder Art von körperlicher Gewalt, moralischem Zwang und psychologischem Druck, die Verwendung bestimmter Werbetechniken in den Massenmedien, die auf den Leser/Betrachter unangemessenen Druck ausüben könnten;

* der Gebrauch politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Macht als Mittel, um neue Mitglieder für die eigene Kirche zu gewinnen;

* das Angebot expliziter oder impliziter Bildungsangebote, medizinischer Versorgung oder materieller Anreize oder der Einsatz finanzieller Mittel mit der Absicht, Bekehrte zu gewinnen;

* manipulative Haltungen und Praktiken, die die Bedürfnisse, Schwächen oder mangelnde Bildung der Menschen ausnutzen, insbesondere in leidvollen Situationen, und die nicht ihre Freiheit und Menschenwürde respektieren.“¹³

Ich zitiere dies, obwohl ich der Meinung bin, dass die Sache ein bisschen komplizierter sein kann. Was im Einsatz der Medien moralisch und was unethisch ist, kann z. B. zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen stark variieren; auch es kann vorkommen, dass eine Regierung jede soziale Handlung als unangemessenen materiellen Druck auf potentielle Bekehrte betrachtet. Doch in dem Zitat werden immerhin typische Themen genannt, über die wir werden sprechen müssen.

Ich möchte ein Beispiel dafür geben, was ein Verhaltenskodex über den Einsatz militärischer Gewalt enthalten könnte (und dem sollten alle christlichen Gemeinschaften eigentlich zustimmen können):

„Der Staat und seine Armee haben die Pflicht, friedfertige Christen zu verteidigen, wenn sie zu Opfern illegaler Gewalt werden, jedoch nicht aus dem Grund, weil sie Christen sind, sondern weil der Staat jeden Menschen so behandeln sollte, der Opfer von

¹³ *The Challenge of Proselytism and the Calling to Common Witness*, Gemeinsame Arbeitsgruppe des Weltkirchenrates und der Römisch-Katholischen Kirche, § 19, 25.9.1995.

<http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/gemeinsame-arbeitsgruppe-der-roemisch-katholischen-kirche-und-des-oerk/25-09-95-challenge-of-proselytism.html>; eine ähnliche Liste findet sich unter: *Towards Common Witness: A call to adopt responsible relationships in mission and to renounce proselytism*. WCC-Kommission ‚Mission und Evangelisation‘. 19.9.1997.

www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html.

Gewalt wird. Doch gleichzeitig kann eine Armee nie die Aufgabe haben, das Christentum zu verteidigen, das Evangelium zu verbreiten oder für das Christentum Land einzunehmen. In der Geschichte wurden viele christliche Gebiete von Armeen erobert, doch das war falsch, und der Einsatz einer Armee zur Verbreitung einer Religion ist immer eine unrechtmäßige Vermischung der unterschiedlichen Aufgaben der Kirche und des Staates.“

In ähnlicher Weise gilt, dass Christen auf das Rechtssystem ihres Staates zurückgreifen dürfen, um ihre Rechte zu verteidigen.¹⁴ Doch in gleicher Weise sollten sie nicht mithilfe der Rechtsprechung andere religiöse Gruppen in ihren Rechten behindern, wenn diese von ihrer Religionsfreiheit auf legale und ethische Weise Gebrauch machen.

Ich weiß, dass im Islam, im Hinduismus und teilweise sogar im jüdischen Glauben das religiöse Gesetz eins zu eins auch auf alle weltlichen Dinge, einschließlich des Staates, anzuwenden ist und dass hier eine Trennung zwischen Kirche/organisierter Religion und Staat schwierig ist. Doch umso mehr bin ich der Überzeugung, dass Christen hier eine Vorreiterrolle übernehmen sollten und in einer Art Selbstverpflichtung erklären sollten, dass sie nicht länger das Monopol der staatlichen Gewalt für die Zwecke der Kirchen einsetzen wollen.

Zu verurteilen sind Gewalt, Zwang, Drohungen, Schikanen und Lockmittel, genauso wie Lügen und das Vorspiegeln falscher Tatsachen, um Menschen für Christus zu gewinnen, die ihm sonst nicht nachfolgen würden.

Es wird nicht einfach werden, diese unethischen Mittel in einem konkreten Verhaltenskodex festzuschreiben, insbesondere da die historischen, religiösen, kulturellen und politischen Gegebenheiten auf der Welt sich so sehr unterscheiden, wenn man nur z. B. Deutschland, Indien, Saudi-Arabien und Nepal vergleicht. Dennoch sollten wir versuchen, konkret zu werden, und uns nicht komplett in Allgemeinheiten verlieren.

Ist eine Zwangsbekehrung eine Bekehrung? Ich denke, hier sind sich alle christlichen Konfessionen einig, dass eine Bekehrung eine zutiefst persönliche, zu Ende gedachte Regung des Herzens sein muss. Eine Zwangsbekehrung ist nichts, was wir wollen, und auch nichts, was wir als Bekehrung akzeptieren können. Wenn uns also Menschen sagen, dass sie sich bekehren wollen, müssen wir ihnen immer Entscheidungszeit gewähren und auch selbst anbieten, und sollten sie nicht übereilt taufen, sondern sicher gehen, dass sie wirklich wissen, was sie tun. Es sollte auch Aufrichtigkeit und Transparenz darüber herrschen, was der christliche Glaube ist und was von Christen nach ihrer Bekehrung erwartet wird. Das Christentum ist kein geheimer Zirkel, sondern es steht der Allgemeinheit offen. Wir haben nichts zu verbergen (Matth 10,26-27). Jesus sagte zu denen, die seine Nachfolger werden wollten: „Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen?“ (Lk 14,28; siehe auch V. 27-33). Wir müssen Menschen helfen, die

¹⁴ Siehe meinen Aufsatz „Darf ein Christ vor Gericht gehen?“. S. 143-156 in: Thomas Schirrmacher u. Thomas Zimmermanns (Hg.). *Ein Maulkorb für Christen? Juristen nehmen Stellung zum deutschen Antidiskriminierungsgesetz und ähnlichen Gesetzen in Europa und Australien*, Bonn, VKW, 2005, zugleich idea-Dokumentation 12/2005.

Kosten zu überschlagen, und sie nicht vorschnell in christliche Kirchen stopfen, nur damit sie später merken, dass sie getäuscht worden sind.

Ethik und Mission gehören zusammen. Das christliche Zeugnis ist kein ethikfreier Raum; es braucht eine ethische Grundlage, damit wir wirklich das tun, was Christus uns aufgetragen hat.

Wenn die Menschen heute täglich im Fernsehen sehen, dass religiöse Gruppen bereit sind, jedes Mittel anzuwenden, um ihre Sache voranzutreiben, dann müssen wir Christen deutlich sagen, welche Mittel wir nie anwenden werden – und dass Christen, die diese Mittel trotzdem anwenden, das Recht verlieren, diese Methode christlich zu nennen. Das Motto der amerikanischen Teenager, WWJD („Was würde Jesus tun?“), muss uns gerade auch dann anleiten, wenn wir den Missionsbefehl Jesu ausführen.

Anhang 1: Grundsatzerklärung über den Sprachgebrauch in der Mission der Evangelical Fellowship of India

[Die „Evangelical Fellowship of India“ ist die Evangelische Allianz in Indien und nationales Mitglied in der WEA.]

Vom 4.-7. Oktober 2000 tagte im *South Asia Institute of Advanced Christian Studies* in Bangalore die nationale Konferenz der Theologischen Kommission der *Evangelical Fellowship of India* zum Thema „Sprachgebrauch in der Mission und biblische Metaphern“.

Wir erkennen die Notwendigkeit, in unserem Sprachgebrauch Rücksicht zu nehmen auf andere und darauf, wie unsere Worte auf sie wirken können. Das gilt für alles, was wir sagen oder schreiben, für jedes Medium einschließlich Briefen, Berichten, Liedern, Gebeten und Materialien im Internet, da die Grenzen zwischen interner Kommunikation und öffentlich zugänglichem Material immer mehr verschwinden.

Anstößige Begriffe

Wir stellen fest, dass einige Gemeinden und christliche Missionswerke anstößige säkulare Begriffe entlehnen und militärische Metaphern aus der Bibel überstrapazieren. Die Bibel verwendet zum Beispiel den Begriff „Krieger“, um bildlich darzustellen, wie wir Gott gehorsam sein sollen, und nicht, um zu einer aggressiven Haltung anderen Menschen gegenüber zu ermuntern. Einerseits wollen wir unangebrachte Militärsprache vermeiden, wir profitieren andererseits aber auch von den biblischen Metaphern, die uns dazu aufrufen, Gott und Autoritätspersonen zu achten und ihnen gehorsam zu sein.

Allerdings werden Worte aus der Sprache des Krieges, wie z. B. „Armee“, „Vorstoß“, „Angriff“, „Schlacht“, „Feldzug“, „Kreuzzug“, „bezwingen“, „Kommandos“, „Feind“, „Streitkräfte“, „Marschbefehl“, „mobilisieren“, „Krieger“, „Taktik“, „Zielscheibe“, „Sieg“, „Waffen“, zu Unrecht als Motivationshilfen in der Mission eingesetzt. Andere anstößige Begriffe sind z. B. „Heiden“ bzw. „heidnisch“ oder „Finsternis“. Die Betonung eines solchen Vokabulars ist lieblos, unangebracht und kontraproduktiv. Anstößig ist auch eine Sprache, die Frauen ausschließt. Wir müssen sowohl unsere Einstellung als auch unsere Sprache ständig überprüfen.

Die Gefahr von „Etikettierungen“

Wir glauben, dass das Böse in allen seinen Ausprägungen in Konflikt mit der Herrschaft Gottes steht. Unser Feind ist das Böse und nicht die Menschen. Wir lehnen eine Sprache ab, die Menschen zu Unrecht als Feinde etikettiert oder unnötig aggressiv wirkt. Zwar kann der Ruf des Evangeliums, Christus nachzufolgen, durchaus Anstoß erregen und bei manchen Menschen Widerstand wecken, doch wir müssen mit Sorgfalt jede Wortwahl vermeiden, die so umgedeutet werden kann, dass sie diesen Widerstand rechtfertigt.

Unsere Motivation

Die Sprache des Krieges ist nicht unsere Motivation für die Mission. Wir verbreiten die Botschaft Christi, weil wir die Liebe und Gnade Gottes erfahren, die uns in die Anbetung und Verkündigung führt. So, wie auch Gott alle Menschen ohne Unterschied liebt, so sollen auch wir dies tun. Wir respektieren alle Menschen und dienen ihnen mit Worten, Geisteshaltungen und Taten, ungeachtet der Kaste, der Rasse, der Klasse, des Glaubens und des Geschlechts.

Ein Aufruf an alle Christen

Wir rufen unsere Brüder und Schwestern dazu auf, mit Sorgfalt darauf zu achten, dass sie nicht mit Worten Anstoß erregen. Desgleichen bitten wir die Gemeinde außerhalb Indiens, sich bewusst zu machen, dass ein unangemessener Sprachgebrauch in der Mission nicht nur Menschen aus anderen Glaubensgemeinschaften beleidigt, sondern auch den Christen hierzulande schadet.

Worte, die uns voranbringen

Lasst uns unsere Wortwahl in der Mission von biblischen Begrifflichkeiten ableiten. Lasst uns Worte verwenden wie: Familie, Beziehung, Liebe, willkommen heißen, umarmen, versöhnen, hoffen, dienen, Frieden mit Gott, für Gerechtigkeit sorgen, Gaben des Lebens und des Segens geben.

Rev. Richard Howell, Generalsekretär der Evangelical Fellowship of India

Dr. Augustine Pagolu, Ehrensekretär der Theologischen Kommission der Evangelical Fellowship of India

Anhang 2: Pressemitteilung von Reuters über unser Planungstreffen vom Januar dieses Jahres

Als Reuters in einer Pressemitteilung vom 18. Januar 2007 nach unserem Planungstreffen in Genf meine kritischen Anmerkungen über Pat Robertson abdrucken ließ, konfrontierte Tom Heneghan vom Ressort für Religion bei Reuters Europe (Paris) Pat Robertson damit und erhielt die seltsame, am Ende dieses Anhangs abgedruckte Antwort.

Christen arbeiten an Richtlinien für ihre Missionsarbeit.

Von Tom Heneghan, Ressort für Religion

Reuters News © 2007 Reuters Limited

PARIS, 18. Jan (Reuters) – Christen haben den Auftrag, alle Völker zu Jünger machen, aber manche Missionare haben dies in den letzten Jahren so aggressiv betrieben, dass die Kirchen nun einen Verhaltenskodex erarbeiten wollen, um ihren Glauben auf eine Art und Weise zu verbreiten, mit der sie sich keine unnötigen Feinde machen.

Ein Boom von missionarischen Aktivitäten in Entwicklungsländern, zu einem großen Teil hervorgerufen durch evangelikale und pfingstlerische Protestanten aus den USA, bringt das Christentum bisweilen in lokale Konflikte mit der Mehrheitsbevölkerung, die Religionen wie z. B. dem Islam, dem Hinduismus oder dem Buddhismus anhängt.

Übereifrige Predigern wird vorgeworfen, humanitäre Hilfe mit Taufen und der Beleidigung lokaler Religionen verknüpft zu haben. Manche lokalen christlichen Minderheiten, die vor diesem Boom in Frieden gelebt haben, bekommen nun die Reaktionen darauf zu spüren, da das Misstrauen gegenüber allen Christen wächst.

Letzte Woche trafen sich Repräsentanten aus den Hauptgruppen der zahlenmäßig größten Weltreligion in Genf, um über Richtlinien zu sprechen, um aggressive Evangelisten an die Kandare zu nehmen und anderen Religionen zu versichern, dass es christlichen Aktivisten nicht bloß darum geht, ihnen Anhänger abzuluchsen.

„Durch das zunehmende Proselytentum in manchen Teilen der christlichen Familie ist die Struktur des Zusammenlebens in Gefahr“, sagte Pfarrer Hans Ucko, ein schwedischer Lutheraner, der für den interreligiösen Dialog des in Genf ansässigen Weltkirchenrates (WCC) zuständig ist.

Als Teil eines dreijährigen Prozesses, an dessen Ende 2009 die Abfassung eines Verhaltenskodex stehen soll, suchten die christlichen Leiter auf diesem Treffen nach einem Gleichgewicht, das ihnen erlauben würde, weiterhin ihren Glauben zu verbreiten, ohne diesen in Verruf zu bringen und andere Religionen gegen sich aufzubringen.

Das Treffen führte ein ungewöhnlich breites Spektrum an Christen zusammen, von Katholiken und dem WCC – unter dessen Dach sich Protestanten, Anglikaner und Orthodoxe zusammenfinden – bis hin zur Weltweiten Evangelischen Allianz und Vertretern der Pfingstkirchen.

Evangelisation durch Hilfe

Spannungen in der Missionsarbeit sind in den letzten zehn Jahren in mehreren Regionen aufgeflammt, am auffälligsten in Afrika, Südasien und in der muslimischen Welt, als die Globalisierung den Religionen neue Wege eröffnete, ihre Ansichten zu verbreiten.

„Indien und Sri Lanka sind zwei Länder, die bei diesem Thema sehr empfindlich geworden sind“, sagte Monsignore Felix Machado, der Repräsentant des Vatikans in dieser Diskussion.

In Indien haben hinduistische Nationalisten in manchen Bundesstaaten Anti-Bekehrungs-Gesetze erlassen, um das zu unterbinden, was ihrer Meinung nach die Bestechung armer Menschen durch Missionare ist, sich taufen zu lassen. In Sri Lanka rufen buddhistische Nationalisten – bisher vergeblich – nach ähnlichen Gesetzen.

„Evangelisation durch Hilfe“ – Hilfe für Katastrophenopfer, wenn sie Christen werden – hat die Nerven in Indonesien nach dem Tsunami derart strapaziert, dass Jakarta einer US-amerikanischen evangelikalen Gruppe verbot, verwaiste muslimische Kinder in ein christlich geführtes Heim zu bringen.

Der große Run auf Hilfsprojekte in Indonesien nach dem Tsunami zeigte, dass nicht nur Christen möglicherweise Hintergedanken haben, wenn sie den Armen Hilfe bringen. In der hauptsächlich muslimischen Provinz Aceh sind auch radikal islamische Gruppen aufgetaucht.

Höllenpredigten

Katholiken und Protestanten werfen schon seit langem den finanziell gut ausgestatteten evangelikalen und pfingstlerischen Missionaren vor, die großen Religionsgruppen in den Entwicklungsländern zu verärgern.

Als sie zum ersten Mal über dieses Thema sprachen, sahen beide Seiten dieses Problem als weniger drängend an als die Spannungen, die durch so manche über Satellit übertragene Höllenpredigt verursacht wird, sagte Thomas Schirmacher von der Weltweiten Evangelischen Allianz.

„Das Hauptproblem sind die internationalen, fast ausschließlich amerikanischen Medien“, sagte er. „Diese sind nicht mit Ortsgemeinden verbunden und haben keine Ahnung, welche Wirkung ihre Sendungen haben.“

„Ich war gerade in Indien, als Pat Robertson sagte, dass alle Muslime die USA verlassen sollten“, sagte er mit Bezug auf einen prominenten amerikanischen Televangelisten. „Die Hindus sagten, dass sie auch der Meinung seien, dass die Muslime Indien verlassen sollten – und dass sie die Christen gleich mitnehmen sollten.“

Eine Sprecherin Robertsons sagte, dass der „700 Club“, in dem Robertson seine kontroversesten Aussagen über den Islam gemacht hatte, nur ein kleiner Teil seines Satellitenprogramms sei und dass das meiste davon nicht nur auf andere Kulturen Rücksicht nehme, sondern auch kulturell relevant sei.

Literatur (alphabetisch)

Yaruingam Awungshi, *Hinduism and Christianity in India: A Study of Socio-historical Process of Conversion*, Neu Delhi, Indien, Uppal Pub. House 2005

David V. Barrett, *The New Believers: Sects, Cults and Alternative Religions*, Cassell, London 2003³

The Challenge of Proselytism and the Calling to Common Witness, Joint Working Group between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church. 25.9.1995.
<http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/gemeinsame-arbeitsgruppe-der-roemisch-katholischen-kirche-und-des-oerk/25-09-95-challenge-of-proselytism.html>

„Conversion“, in: *International review of Mission* 72 (1983), Band 287

„Evangelize or Proselytize?“, in: *International Bulletin of Missionary Research* 20 (1996) Januar

Silvio Ferrari. „Die Religionsfreiheit im Zentrum der Globalisierung und der Postmoderne: Das Problem der Proselytenmacherei“, in: *Gewissen und Freiheit* Nr. 56 (2001), S. 130-150

Burkhard Guntau. „Möglichkeit und Grenzen der Religionsfreiheit“, *Materialdienst der EZW* 70 (2007) 9, S. 325-336

Harold D. Hunter u. Cecil M. Robeck, *The Suffering Body: Responding to the Persecution of Christians*, Milton Keynes (GB), Paternoster 2006

Geiko Müller-Fahrenholz. *America's Battle for God: A European Christian Looks at Civil Religion*. Grand Rapids (MI): Eerdmans, 2007

Jean-Paul Marthoz u. Joseph Saunders, „Religion and the Human Rights Movement“, S. 40-69 in: *Human Rights Watch World Report 2005*, New York, Human Rights Watch 2005, auch unter www.hrw.org/wr2k5/religion/religion.pdf

Basil Meeking u. John R. W. Stott (Hg.), *The Evangelical-Roman Catholic Dialogue on Mission 1977-1984*, Grand Rapids (MI), Eerdmans 1987 – deutsche Version (übers. v. Christine und Thomas Schirmacher): *Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche: 1977-1984*, Wuppertal, R. Brockhaus 1987

Paul A. Marshall (Hg.), *Religious Freedom in the World: A Global Report on Freedom and Persecution*, Broadman & Holman Publ., Nashville (TN) 2000 [noch nicht erschienen: *Religious Freedom in the World* 2007, Lanham (MD), Rowman & Littlefield, 2008]

Paul Marshall (Hg.), *Radical Islam's rules: the worldwide spread of extreme Shari'a law*, Lanham (MD), Rowman & Littlefield 2005

J. Paul Martin u. Harry Winter, O.M.I., „Religious Proselytization“, S. 29-50 in: Abdullahi Ahemd An-Na'im (Hg.), *Proselytization and Communal Self-Determination in Africa*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

Mary Motte u. Joseph R. Lang (Hg.), *Mission in Dialogue*, Maryknoll (NY), Orbis Books 1982, S. 443-488 („Religious Freedom and the Local Church's Responsibility for Mission“)

Andreas Nehring. "Bekehrung als Protest: Zur Konstruktion religiöser Identität der Dalits in Indien“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 12 (2004), S. 3-21

Joachim Süß u. Renate Pitzer-Reyl (Hg.), *Religionswechsel: Hintergründe spiritueller Neuorientierung*, München, Claudius-Verlag 1996

Paul M. Taylor, *Freedom of Religion: UN and European Human Rights Law and Practice*, Cambridge, Cambridge University Press 2005

M. Thomas Thangaraj, "Evangelism sans Proselytism: A Possibility?", S. 335-352 in: John Witte u. Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book: Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

Towards Common Witness: A call to adopt responsible relationships in mission and to renounce proselytism, WCC-Kommission „Mission und Evangelisation“, 19.9.1997. www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html

Hans Ucko (Hg.), *Changing the Present, Dreaming the Future: A Critical Moment in Interreligious Dialogue*, Genf, Weltkirchenrat 2006

Johan D. van der Vyveer u. John Witte (Hg.), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Legal Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996

John Witte u. Johan D. van der Vyveer (Hg.), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Religious Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996

John Witte, "Preface", S. xi-xviii, in: John Witte u. Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book: Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

<http://en.wikipedia.org/wiki/Proselytism>

http://en.wikipedia.org/wiki/Religious_conversion

http://en.wikipedia.org/wiki/Christianity_in_India

(Stand: 7. Aug 2007)

Siehe auch das umfangreiche Forschungsprojekt und die Buchreihe der Emory University:

Abdullahi Ahemd An-Na'im (Hg.), *Proselytization and Communal Self-Determination in Africa*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

Paul E. Sigmund (Hg.), *Religious Freedom and Evangelization in Latin America*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

John Witte u. Michael Bourdeaux (Hg.), *Proselytism and Orthodoxy in Russia*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

John Witte u. Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book: Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999

Beiträge von Thomas Schirrmacher:

Die Verfolgung von Christen geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie der Märtyrer, Idea-Dokumentation 15/99 E. VKW, Bonn 2001

„Trinity and Work“. S. 63-82 in: Brian Wintle u. a. (Hg.), *Work – Worship – Witness*, Festschrift for Prof. Ken Gnanakan, Bangalore, Theological Book Trust 2003

Dios Quiere que Tú Aprendas Trabajas y Ames, RVB International, Hamburg & Funad, Managua (Nicaragua) 2003³

Be Keen to Get Going: William Careys Theology, RVB, Hamburg 2001

„Augustine of Hippo“, S. 95, in: A. Scott Moreau (Hg.), *Evangelical Dictionary of World Missions*, Baker Books, Grand Rapids (MI) & Paternoster Press, Carlisle (GB) 2000

„Missio Dei“, S. 165-188, in: Klaus W. Müller (Hg.), *Mission im Islam: Festschrift für Eberhard Troeger*, VTR, Nürnberg & VKW, Bonn 2007

„Einsatz gegen verfolgte Christen nur in eigener Sache? Warum Religionsfreiheit ein zentrales Thema der Politik sein sollte“, in: *Evangelische Verantwortung* (EAK der CDU/CSU) 10/2006, S. 6-14

Multikulturelle Gesellschaft: Chancen und Gefahren, Hänssler, Holzgerlingen 2006

„Wie hältst Du's mit den Menschenrechten: Die Gretchenfrage an die Religionen“, in: *Pfälzisches Pfarrerberblatt* 97 (2006) 6, S. 305-321

„Gnade vor Recht durch Sühne und Versöhnung“, S. 193-220, in: Christian Herrmann (Hg.), *Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie*, Band 2, Wuppertal, R. Brockhaus 2005

„Mission ist unverzichtbares Menschenrecht“, in: *Menschenrechte* (IGFM) 3/2006, S. 17-20

Thomas Schirrmacher u. Klaus W. Müller (Hg.), *Scham- und Schuldorientierung in der Diskussion: Kulturanthropologische, missiologische und theologische Einsichten*, VKW, Bonn & VTR, Nürnberg 2006

Prof. Thomas Schirrmacher (geb. 1960) hat Lehrstühle in Ethik, Missionswissenschaft, Weltreligionen und Internationaler Entwicklung in Deutschland, Rumänien, den USA, der Türkei und Indien inne und ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Zürich, Innsbruck, Prag, Ankara). Als Aktivist in Sachen internationale Menschenrechte ist er Vorstandsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Geschäftsführer der Kommission für Religionsfreiheit der Deutschen und Schweizerischen Evangelischen Allianz und Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (Bonn, Kapstadt, Singapur) der Weltweiten Evangelischen Allianz.

Er hat folgende akademischen Abschlüsse erworben: *M.Th.* (STH Basel, Schweiz), *Dr. theol.* (Ökumenische Theologie & Missiologie, TU Kampen, Niederlande), *Ph.D.* (Kulturanthropologie, PWU, Los Angeles), *Th.D.* (Ethik, WTS, Lakeland, Florida), *Dr.phil.* (Religionssoziologie, Universität Bonn,

Deutschland), Ehrendoktorate: *D.D.* (Anglican Cranmer Theological House, Shreveport, USA), *D.D.* (ACTS University, Bangalore, Indien).

Er ist Autor und Herausgeber von 74 Büchern, die in 14 Sprachen übersetzt wurden. Er wird im *Marquis' Who's Who in the World*, *Dictionary of International Biography*, *2000 Outstanding Intellectuals of the 21st Century* und in anderen biographischen Jahrbüchern gelistet.

Thomas Schirmmacher lebt in Bonn, ist verheiratet mit der Islamwissenschaftlerin Christine Schirmmacher und Vater eines Sohnes und einer Tochter.